



Stachowitsch, Saskia/Waibel, Gina

## **Gender und die Privatisierung von Sicherheit. Eine Einführung**

SIAC-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2/2016), 25-38.

doi: 10.7396/2016\_2\_C

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Stachowitsch, Saskia/Waibel, Gina (2016). Gender und die Privatisierung von Sicherheit. Eine Einführung, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 25-38, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2016\\_2\\_C](http://dx.doi.org/10.7396/2016_2_C).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2016

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 9/2016

# Gender und die Privatisierung von Sicherheit

## Eine Einführung

Die Privatisierung von militärischer Sicherheit ist ein politischer und gesellschaftlicher Prozess, der mit nationalen und globalen Ungleichheitsverhältnissen in Zusammenhang steht und als solcher nicht geschlechtsneutral, sondern in vielfacher Hinsicht gegendert ist. Wir betrachten daher aus einer kritischen, sozialwissenschaftlichen Perspektive das Zusammenwirken von Geschlecht und Sicherheitsprivatisierung. Diese Interaktionen analysieren wir anhand der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auf militärischen Arbeitsmärkten, am Beispiel institutionalisierter Geschlechterpolitik sowie anhand der Veränderung von Geschlechterideologien. Dadurch zeigt sich, dass es sich nicht um einen Antagonismus zwischen geschlechtergerechtem Staat und diskriminierenden privaten Märkten handelt, sondern Geschlecht eine zentrale Ungleichheitsachse im Prozess des neoliberalen Staatsumbaus darstellt. Eine Analyse von Sicherheitsprivatisierung muss daher über die Untersuchung privater Sicherheits- und Militärfirmen (PMSCs) hinausgehen und die Interaktion zwischen staatlichen und privaten Akteuren genauer beleuchten.

### EINLEITUNG

Outsourcing ist ein wachsender Trend in vielen westlichen Staaten und hat nun, besonders in den USA und Großbritannien, auch den Sicherheits- und Militärbereich erfasst. Der Markt für private Sicherheits- und Militärfirmen (PMSCs) hat sich seit den 1990er Jahren kontinuierlich vergrößert. Obwohl genaue Zahlen schwer zugänglich sind, kann davon ausgegangen werden, dass sich die private Sicherheitsindustrie zwischen 1990 und 1999 von 55 auf 100 Milliarden USD verdoppelt hat und in der darauffolgenden Dekade noch einmal auf rund 200 Milliarden USD angestiegen ist (Leander 2010, 209). Die militärischen Interventionen in Afghanistan und im Irak nach 9/11 haben diesen Trend verstärkt und

zu einem wahren Boom in der Sicherheitsbranche geführt. Zwischen 2005 und 2010 machte Outsourcing 18 % der gesamten Kriegskosten der USA aus (Schwartz/Swain 2011). Im Dezember 2010 standen im Dienst des US-Außenministeriums an den (ehemaligen) Kriegsschauplätzen des „War on Terror“ etwa 150.000 private Angestellte von PMSCs 144.000 uniformierten Soldatinnen und Soldaten gegenüber (ebd.). Damit hat der neoliberale Umbau des Staates nun vielerorts jenen Bereich erreicht, der selbst in der neoliberalen Theorie als unantastbare Kernaufgabe des Staates betrachtet wird und den sowohl konventionelle als auch kritische Staatstheorien als zentrales Definitionsmerkmal von Staatlichkeit annehmen.



**SASKIA STACHOWITSCH,**  
*Elise-Richter-Research Fellow  
des FWF und Lektorin am Institut  
für Politikwissenschaft der  
Universität Wien.*



**GINA WAIBEL,**  
*Forschungsassistentin im  
FWF-Projekt „Feministische  
Internationale Beziehungen und  
Staatstheorien“.*

Private, profitorientierte Akteure haben in der Geschichte moderner Kriegsführung immer wieder eine Rolle gespielt. Heutige PMSCs unterscheiden sich aber beispielsweise von den Söldnerheeren der frühen Neuzeit dadurch, dass sie eine moderne Unternehmensstruktur aufweisen, an der Börse gehandelt werden und mit anderen Firmen und dem öffentlichen Sektor durch komplexe finanzielle Arrangements und Netzwerke verbunden sind (Singer 2002, 190 ff). Unter ihren Klienten sind zwar auch Firmen, NGOs und internationale Organisationen wie die UNO, die meisten PMSCs sind aber von Regierungsaufträgen abhängig und sehen ihre Tätigkeit durchaus als Erweiterung von Regierungspolitik und -interessen (Pingeot 2012, 14). Große Bedeutung haben PMSCs aber nicht nur auf Grund ihres Einflusses auf Sicherheitspolitik und -praktiken, sondern auch durch ihre Rolle als globale Arbeitgeber. Die weltweit größte Sicherheitsfirma G4S zählt etwa 635.000 Angestellte in mehr als 110 Staaten. Dadurch ist sie nach Walmart der zweitgrößte private Arbeitgeber der Welt (ebd., 11).

Außerdem übernehmen PMSCs nicht nur Aufgaben im militärischen Bereich, sondern bieten eine breite Palette an Sicherheits- und Logistik-Dienstleistungen an, von Bewachung sensibler Infrastruktur, über Transport und Beratung bis hin zu Abfallentsorgung und Bautätigkeit. Viele der großen Firmen sind sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich, etwa bei Sportveranstaltungen, auf Flughäfen und in Einkaufszentren, tätig. So unterstützte die britische Regierung im Jahr 2012 eine Ausschreibung von zwei der größten Regionen Großbritanniens über die mögliche Auslagerung aller polizeilichen Aktivitäten, die im gesetzlichen Rahmen an Private übertragen werden können, im Wert von 1,5 bis 3,5 Milliarden Pfund (Travis/Williams 2012). Dies

lässt den Auftrag zum Bau und Betrieb eines Gefängnisses an G4S über 200 Millionen Pfund geradezu verblassen (ebd.). Solche, vom britischen Innenministerium unterstützten Pläne verschieben die Grenzen zwischen staatlicher und privater, aber auch zwischen militärischer und ziviler Sicherheit radikal.

Obwohl Länder wie die USA und Großbritannien die Vorreiter bei der Privatisierung von Sicherheit sind, ist dieser Trend keineswegs auf diese Staaten und ihre Kriegsführung beschränkt. In Österreich verzeichnete die Sicherheitsindustrie 2009 beispielsweise einen Jahresumsatz von insgesamt 847 Millionen Euro, wobei der Dienstleistungsbereich mit 347 Millionen Euro fast 41 % des Gesamtvolumens erwirtschaftete (Secureline 2010).<sup>1</sup> Österreichische Sicherheitsfirmen beschäftigten im selben Jahr 11.713 Personen (ebd.). Obwohl es in Österreich mit über 4.000 Sicherheitsdienstleistungsunternehmen verhältnismäßig viele Anbieter gibt, teilt sich der Markt hauptsächlich auf die vier größten Unternehmen auf, die gemeinsam mehr als zwei Drittel aller Angestellten beschäftigen (Meinhart 2014). Wie auch im globalen Vergleich ist G4S mit fast 24 % der größte Arbeitgeber, gefolgt vom Österreichischen Wachdienst, Securitas und VIAS (Secureline 2010). Mit einem Verhältnis von eins (Private) zu fünf (Polizei) hat Österreich im internationalen Vergleich noch einen recht starken staatlichen Sektor. In den USA hat sich das Kräfteverhältnis bereits gedreht; hier stehen 1,5 Millionen private Sicherheitsbedienstete 830.000 staatlichen Einsatzkräften gegenüber (Meinhart 2014).

Vor diesem Hintergrund stellen sich zahlreiche Fragen in Bezug auf die eventuelle Aushöhlung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Übertragung hoheitlicher Aufgaben an Private und nach den politischen und gesellschaftlichen Folgen

dieses Prozesses sowie nach Möglichkeiten und Grenzen der Regulierung und Kontrolle der Sicherheitsbranche. Unsere Ausführungen zeigen, dass diese Fragen ohne Einbezug der Kategorie Geschlecht nicht ausreichend beantwortet werden können, denn die Privatisierung von Sicherheit ist nicht geschlechtsneutral, sondern in vielerlei Hinsicht gegendert; sie hat geschlechtsspezifische Auswirkungen auf den Arbeitsmärkten sowie im Bereich der Gesetzgebung und transformiert auf vielfältige Weise gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit.

### **STAAT, MILITÄR UND GESCHLECHT IM NEO-LIBERALEN ZEITALTER**

Von der Geschlechterforschung wurde bereits in unterschiedlichen Zusammenhängen gezeigt, dass Militär- und Sicherheitspolitik in hohem Maße gegendert sind, d.h. dass sie durch geschlechtsspezifische Ein- und Ausschlüsse gekennzeichnet sind und in ihnen hierarchische Geschlechterstereotype produziert und perpetuiert werden (Elshtain 1987; Enloe 1989; Tickner 1992; Eifler/Seifert 2003; Kronsell 2012; Stachowitsch 2012; Sjoberg 2013).

Da der Militär- und Sicherheitsbereich zunehmend privatisiert wird, reicht eine Betrachtung staatlicher Akteure für eine umfassende Geschlechteranalyse dieses gesellschaftlich bedeutsamen Feldes aber nicht mehr aus. Die Genderforschung zu sicherheitspolitischen Themen hat allerdings private Marktakteure bisher weitgehend vernachlässigt und sich neben staatlichen Militärapparaten in erster Linie internationalen Kampfverbänden, Paramilitärs und NGOs zugewandt (Eichler 2015, 6).

Die geschlechtersensible Forschung zu allgemeinen Privatisierungsprozessen (Cossman/Fudge 2002; Bezanson/Luxton 2006; Sauer 2008) hat indessen herausge-

funden, dass Privatisierung und die damit oft einhergehende Entdemokratisierung nicht nur die ökonomische, politische und soziale Stellung von Frauen verschlechtern, sondern auch geschlechtsbasierte Stereotype und Vorurteile reproduzieren und zur Verstärkung bereits bestehender Ungleichheiten beitragen (Marchand/Runyan 2000, 2). Diese allgemeinen Befunde zu geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Privatisierungsprozessen sind um den Militär- und Sicherheitssektor zu ergänzen, denn dieser hat für die Ausprägung von Geschlechterverhältnissen und ihre Verknüpfung zu politischen und staatlichen Strukturen besondere Bedeutung.

Historisch betrachtet gingen Staatsbildung, militärische Institutionalisierung und Herausbildung hierarchischer Geschlechterverhältnisse nicht nur miteinander einher, sondern waren ursächlich miteinander verknüpft. Über die männliche Wehrpflicht als Grundlage politischer Subjektfähigkeit wurde ein besonderes Verhältnis zwischen Militär, Staatsbürgerschaft und Männlichkeit konstituiert (Frevert 1996; Seifert 1996; Hagemann/Pröve 1998). Verpflichtender Wehrdienst bildete die Voraussetzung für demokratische Partizipationsrechte und machte das Militär zur „Schule der männlichen Nation“, wodurch Staat und Politik als grundlegend männliche Sphären definiert wurden (Kreisky 1997, 189; Klein 2004). Aus Sicht der Geschlechterforschung ist der Sicherheits- und Militärbereich daher mehr als ein weiterer Politikbereich, der neoliberalen Reformen unterworfen wird. Vielmehr ist er eine zentrale gesellschaftliche Sphäre, in der das privilegierte Verhältnis zwischen Staat und Mann, das traditionell über die Wehrpflichtarmee vermittelt und auch in Freiwilligenheeren aufrechterhalten wurde, durch aktuelle Privatisierungsprozesse transformiert wird (Eichler 2014).

Privatisierung verläuft dabei nicht nur parallel zur verstärkten Integration von Frauen in militärische Institutionen, sondern beide Prozesse haben ihre Ursachen in denselben Bedingungen, nämlich der technologischen Modernisierung und der Professionalisierung militärischer Arbeitsfelder. Die Abschaffung der Wehrpflicht und die Einführung von Freiwilligenarmeen, die selektive und eingeschränkte Integration von Frauen und Minderheiten sowie die Privatisierung und Vermarktlichung militärischer Aufgaben sind Aspekte desselben Modernisierungs- und Individualisierungsprozesses, der viele westliche Militärapparate in den letzten Jahrzehnten verstärkt erfasst hat. Durch diesen Wandel wurden zentrale Ressourcen männlicher Macht in Frage gestellt, aber die Verbindungen zwischen Staat, Militär und Männlichkeit nicht einfach aufgelöst. Vielmehr entstehen neue Räume, in denen sich hierarchische Geschlechterverhältnisse formieren und festigen. Wir werden im Folgenden darlegen, wie militärische Privatisierung zu diesen Prozessen beiträgt.

### **(GESCHLECHTER)FORSCHUNG IM BEREICH PRIVATE SICHERHEIT**

Die Mainstream-Forschung zu PMSCs (Singer 2002; Avant 2005; dies. 2011; Kinsey 2006; Percy 2009; Krahnmann 2010; Petersohn 2011) hat die Kategorie Geschlecht in ihren Analysen bisher ausgespart. Generell wurde auf rechtliche, strategische, politische, wirtschaftliche und ethische Auswirkungen fokussiert. Regulierung, rechtliche Verantwortlichkeit, Wandel des staatlichen Gewaltmonopols sowie Demokratieverlust waren die dominanten Themen. In den letzten Jahren hat sich jedoch auch eine kritische sozialwissenschaftliche Zugangsweise entwickelt, die Privatisierung nicht als unvermeidliche Folge von „Staatsschwä-

che“, sondern als gesellschaftlichen und politischen Prozess betrachtet, an dem öffentliche und private Akteure gleichermaßen beteiligt sind (Abrahamsen/Williams 2011; Berndtsson/Stern 2011). Diese Forschung geht nicht von einem simplen Verlust des Gewaltmonopols zu Gunsten von globalen Märkten aus, sondern spricht von der Umgestaltung staatlicher Herrschaftspraktiken, die die Grenzen zwischen Staat und Markt, öffentlich und privat, politisch und wirtschaftlich verschieben und neu verhandeln. Das Gewaltmonopol wird dabei nicht erodiert, sondern entdemokratisiert und in manchen Bereichen sogar gestärkt.

Militärische Privatisierung ist dabei als Aspekt umfassender Neoliberalisierung, d.h. Unterwerfung öffentlicher Güter und Dienstleistungen unter Marktmechanismen, zu betrachten, die von staatlichen Akteuren (mit)gestaltet wird (Leander 2005; dies. 2013). Dabei können jene Gruppen einen Machtgewinn verzeichnen, die ein entpolitisiertes, technokratisches Verständnis von Sicherheit propagieren (Leander 2007, 50). Es findet dabei nicht nur eine strukturelle Auslagerung, sondern auch eine diskursive Verschiebung der Definitionen von Sicherheit statt. Sicherheit wird von privaten Akteuren nicht als öffentliches (auch umstrittenes) Gut verstanden, sondern, um nach der Marktlogik funktionieren zu können, auf technokratische Begriffe reduziert und die Bearbeitbarkeit durch Managementstrategien suggeriert. Soziale Problemlagen und politische Konflikte werden so vermehrt in „Sicherheitsrisiken“ umdefiniert, für die PMSCs passende „Lösungen“ anbieten. Dies geht auch mit einer Militarisierung von Sicherheitspolitik einher, d.h. militärische Interpretationen und Strategien werden gegenüber anderen, z.B. diplomatischen, privilegiert (Leander/Van Munster 2007, 201). Eine breitere Diskussion darü-

ber, wessen Sicherheit von welchen Maßnahmen wie beeinflusst wird, wird vermieden. So hat die Geschlechterforschung schon länger gezeigt, dass Politik, die die Sicherheit staatlicher Akteure erhöht, jene von Frauen oder anderen marginalisierten Gruppen vermindern kann (Peterson 1992, 49–51; Tickner 1992). Beispielsweise hat sich die Anhebung der Militärausgaben durch die US-Regierung unter Präsident Ronald Reagan negativ auf die Partizipation von Frauen am Arbeitsmarkt ausgewirkt und durch Kürzung von Sozialausgaben die soziale Sicherheit von Frauen zusätzlich reduziert (Anderson 1988, 134).

Kritische Zugänge verwehren sich daher gegen einen entpolitisierten Sicherheitsbegriff und stellen PMSCs in den Kontext gesellschaftlicher (Macht-)Verhältnisse und aktueller Staatstransformationen. Diese genuin sozialwissenschaftliche Perspektive ermöglicht auch die Sichtbarmachung der Zusammenhänge von militärischer Privatisierung und Geschlechterverhältnissen. Ein solcher Ansatz geht weiter als Gender-Mainstreaming-Ansätze (Schultz/Yeung 2008), die in erster Linie auf die Integration von Frauen und/oder einer Geschlechterperspektive in die institutionellen Abläufe von PMSCs ausgerichtet sind und Gleichstellung durch die Brille militärischer bzw. unternehmerischer Effektivität betrachten.

Im Gegensatz dazu hat kritische Geschlechterforschung gezeigt, dass Privatisierung von Sicherheit geschlechtsspezifische militärische Arbeitsteilung verstärkt (Eichler 2013; Chisholm 2014a), dass der Mangel an rechtlicher Verantwortlichkeit und demokratischer Kontrolle Gewalt gegen Frauen begünstigt (Vrdoljak 2011; Sperling 2015)<sup>2</sup> und dass Männlichkeit eine zentrale Kategorie in den Selbstdarstellungen der privaten Sicherheitsindustrie (Joachim/Schneiker 2012) sowie in den Alltagspraktiken privater Sicherheitskräfte (Higate 2012a; ders. 2012b; ders.

2012c) ist. Privatisierung ist in diesem Sinne ein Prozess, der nicht nur Frauen und Männer in unterschiedlicher Weise betrifft, sondern der vielmehr Ungleichheiten sowie Stereotype von Männlichkeit und Weiblichkeit neu ordnet.

Um diese Zusammenhänge sichtbar zu machen, ist ein weiter Geschlechterbegriff notwendig, der Geschlecht nicht mit „Frauen“ und Gleichstellung nicht mit „Frauenintegration“ gleichsetzt. Vielmehr kommt eine Definition zum Tragen, die Geschlecht als zentrale Achse sozialer Ungleichheit begreift, die immer in Zusammenhang mit anderen Ungleichheitsverhältnissen (wie soziale, nationale und ethnische Herkunft) steht. Darüber hinaus fungiert Geschlecht als Bedeutungssystem, das über sozial konstruierte Geschlechterstereotype Wertigkeiten festlegt und Hierarchien reproduziert. Männlichkeit und Weiblichkeit stellen dabei keine fixen, eindeutig abgrenzbaren sozialen Positionen dar, sondern sind relational, historisch und kulturell variabel und prozesshaft (Wiegman 2002, 51; Hooper 2000, 63).

Wie ein solcher Geschlechterbegriff gemeinsam mit einem sozialwissenschaftlichen Verständnis von Sicherheitsprivatisierung angewandt werden kann, zeigen wir anschließend exemplarisch an folgenden Problemknoten:

- ▶ geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf militärischen Arbeitsmärkten,
- ▶ Zurückdrängung institutionalisierter Geschlechterpolitik durch Entdemokratisierung,
- ▶ Verschiebung von Geschlechterideologien auf diskursiver Ebene.

Auf Grund der bereits dargelegten engen Verknüpfung von militärischen Wandlungsprozessen und der Etablierung privater Sicherheitsmärkte ist dabei eine starke Dichotomisierung zwischen staatlichen und privaten Sicherheitsakteuren zu vermeiden. Vielmehr sind die Überschnei-

dungen und Interaktionen zwischen staatlicher und privater Gender-Dynamik im Sicherheits- und Militärbereich hervorzuheben.

### **GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ARBEITSTEILUNG**

Obwohl umfassende Arbeitsmarktstatistiken zu PMSCs fehlen, zeigen Stichproben, dass Privatisierung Frauen tendenziell von einer wachsenden Anzahl an Jobs im Militär- und Sicherheitsbereich ausschließt bzw. sie auf wenig qualifizierte und auf stereotypisierte Aufgaben, etwa im Personalmanagement, beschränkt (Eichler 2013). Dies hat vor allem damit zu tun, dass PMSCs besonders aus jenen (boden-)kampftensiven Bereichen staatlicher Militärs rekrutieren, von denen Frauen oftmals per Gesetz ausgeschlossen oder in denen sie zumindest stark unterrepräsentiert sind, wie etwa Infanterie und Spezialeinheiten (Schultz/Yeung 2008, 4). Diese Arbeitskräfte wurden durch die personelle Verkleinerung und finanzielle Einsparung bei staatlichen Militärs vermehrt verfügbar (Singer 2002). Da im privaten Bereich in gewissen Funktionen ein weit höherer Verdienst erzielt werden kann, wurden die Verlierer militärischer Modernisierungsprozesse teilweise zu den Gewinnern militärischer Privatisierung.

Zur selben Zeit, zu der staatliche Militärs von weiblicher Arbeitskraft in Nicht-Kampf-Positionen auf unteren und mittleren Rängen abhängiger wurden, entwickelte sich also ein von Integrationsprozessen unbeeinflusster, lukrativer, männlich dominierter militärischer Arbeitsmarkt. Die dort herrschende Ungleichheit hat ihre Wurzeln allerdings in ungleichen Geschlechterverhältnissen im staatlichen Bereich und wird durch eine neoliberale staatliche Politik des Sparens und Deregulierens angetrieben.

Die globale Dimension der Rekrutierungspraktiken von PMSCs marginalisiert

Frauen auf diesen Arbeitsmärkten zusätzlich, denn die private Sicherheitsindustrie ist nicht, wie staatliche Militärs, an nationale Grenzen gebunden. Firmen können international und in Hinblick auf maximale Profitsteigerung durch Reduktion der Lohnkosten rekrutieren. Bangladesch, Nepal, Philippinen, Uganda und Fidschi sind jene Nationen an der globalen Peripherie, auf die die Industrie für wenig qualifizierte, besonders eintönige oder auch besonders gefährliche Aufgaben zurückgreift (Chisholm 2014a; dies. 2014b; dies. 2015; Barker 2009). Koloniale Beziehungen zwischen den Heimatländern großer PMSCs und den Herkunftsländern dieser Arbeitskräfte sind oft ausschlaggebend. So rekrutieren viele britische Firmen häufig aus jenen Gesellschaften, die schon in den kolonialen Armeen des British Empires als „martial races“ („Kriegerrassen“) gedient haben, wie die indischen und nepalesischen Gurkha.

Es bestehen also auf dem globalen Sicherheitsmarkt nicht nur Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern, sondern auch Hierarchien zwischen verschiedenen Gruppen von Männern: Die bestbezahlten und prestigereichsten Jobs gehen an jene Männer, die westlichen Idealvorstellungen am nächsten kommen, als „weiß“ definiert werden und auf Grund ihrer Ausbildung in westlichen Militärapparaten als „professionell“ gelten (Chisholm/Stachowitsch 2016). Die Arbeit jener aus dem globalen Süden wird im Hinblick auf diese Männlichkeitsideale abgewertet, geringer remuneriert und arbeitsrechtlich schlechter gestellt (ebd.).

Durch die Hierarchisierung verschiedener Männlichkeiten ist Geschlecht also nicht nur ein Faktor in der ungleichen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, sondern auch zwischen verschiedenen sozialen und nationalen Gruppen. Geschlecht funktioniert dabei als Zuwei-

ser von Wertigkeit am Arbeitsmarkt: Genauso wie etwa Migrantinnen im Pflegebereich abgewertet werden, indem ihre Qualifikationen als „natürlich weiblich“ eingeordnet werden, werden Männer aus „martial races“ als „natürliche“ und damit ungelernete und unprofessionelle Krieger qualifiziert, die zwar kämpferisch seien, aber die Anleitung durch ein „weißes“ Management bräuchten. Die feministische Forschung bezeichnet diesen Prozess als „Feminisierung“, der Männer und Frauen gleichermaßen betreffen kann. Er beruht auf gegenderten und ethnisierten Dichotomisierungen (gelernt/ungelernt, natürliches Talent/Professionalität, emotional/rational), die über Zugang zu und Position auf globalen Arbeitsmärkten entscheiden (Skeggs 2004; Elias 2005; Tsing 2008). Diese Märkte sind demnach keine „neutralen“ Orte, die von unbeeinflussbaren Marktmechanismen reguliert werden, sondern geprägt von verschiedenen lokalen und globalen Ungleichheitsverhältnissen. Nur vor diesem gegenderten Hintergrund und den dadurch ermöglichten Einsparungen von Personalkosten können Rekrutierungsstrategien von PMSCs verstanden werden (Barker 2009; Eichler 2013; Chisholm 2014b).

Ebenso kann die Beteiligung männlicher Arbeitskräfte an Sicherheitsmärkten nur schlüssig analysiert werden, wenn die weibliche Unterstützung dieser Arbeitsverhältnisse miteinbezogen wird, wie auch schon die Forschung zu Ehefrauen und Partnerinnen von Soldaten im staatlichen Militär gezeigt hat (Lehr 1999; Enloe 2000). So ist die Sicherheitsindustrie bei der Rekrutierung billiger Arbeitskräfte aus dem globalen Süden darauf angewiesen, dass Familien, und in erster Linie Ehefrauen, die langjährige Arbeitsmigration dieser Männer durch bezahlte und unbezahlte Arbeit sowie organisatorische und emotionale Unterstützung mittragen.

Die Sicherheitsindustrie nutzt damit lokale Ungleichheitsverhältnisse und kann diese auch weiter vertiefen (Chisholm/Stachowitsch 2016).

Die oftmals stark übertriebenen Medienberichte über den spektakulären Verdienst bei PMSCs blenden nicht nur diese vielfältigen Ausbeutungsverhältnisse, sondern auch die Tatsache aus, dass die neoliberale Umgestaltung des militärischen Bereichs nicht nur einen Prozess der Kommodifizierung, sondern auch einen der Flexibilisierung von Arbeit darstellt, welcher zu größerer Prekarität militärischer Arbeitskräfte führt. Davon sind westliche Angestellte dieser Firmen ebenfalls betroffen, genauso wie auch ihre Partizipation von der Unterstützung meist weiblicher Partnerinnen abhängig ist, die im Vergleich zum staatlichen Militär doppelt unsichtbar sind: Nicht nur werden sie im privaten Bereich des Haushalts verortet und damit als unbedeutend in Bezug auf sicherheits- und militärpolitische Fragen definiert. Sie sind auch im privaten Bereich des Marktes angesiedelt und können damit weder mit staatlichen Versorgungsleistungen noch mit öffentlicher Anerkennung rechnen (Eichler/Chisholm 2015).

## **GESCHLECHTERPOLITIK**

Neben diesen Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung hat militärische Privatisierung auch Einfluss auf den demokratischen Gesetzgebungsprozess und damit Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse. Generell hat sich gezeigt, dass militärisches Outsourcing zur Verringerung von Demokratiequalität führt, weil Transparenz und demokratische Kontrolle über Sicherheits- und Militärpolitik verringert werden (Avant/Sigelman 2010, 2). Die institutionelle Balance zwischen militärischem und zivilem Bereich wird durch einen dritten Akteur, die private Sicherheitsindustrie, beeinträchtigt.



Konkret ermöglicht der Einsatz von PMSCs der Regierung etwa, eine öffentliche Debatte und demokratische Entscheidungsfindung in militärischen Belangen zu umgehen. So kann beispielsweise die Regierung in den Vereinigten Staaten die Anzahl privater Sicherheitskräfte in einem Kriegsgebiet beliebig erhöhen, während sie für die Aufstockung staatlicher Truppen die Zustimmung des Kongresses benötigt. Auch zählen die im Kriegseinsatz getöteten Angestellten privater Firmen nicht zur offiziellen Gefallenenstatistik, wodurch die öffentliche Wahrnehmung über die menschlichen Kosten des Krieges stark verzerrt werden kann (Schooner 2010).

An diesen Beispielen wird deutlich, dass wir bei militärischen Privatisierungsprozessen nicht von einer generellen Staatsschwächung ausgehen können, denn Teile des Staates werden unter Umständen in ihren Verfügungskompetenzen und ihrer Entscheidungsfreiheit gestärkt, während die Legislative tatsächlich untergraben und geschwächt werden kann. Es ist daher korrekter von einer Entdemokratisierung zu sprechen.

Diese hat spezifische Auswirkungen auf militärische Geschlechterverhältnisse, denn die rechtlichen und institutionellen Instrumente zur Förderung von Gleichstellung, wie gesetzliche Reformen und Gender Mainstreaming, greifen im privaten Sektor nur teilweise. Abgesehen von rhetorischen Konzessionen an „gender issues“ in den Selbstverpflichtungen der Industrie, wie dem International Code of Conduct for Private Security Providers (Swiss Confederation 2010), spielt Gleichstellung bei PMSCs keine Rolle. Regierungen sind nicht direkt verantwortlich für die Arbeitsbedingungen von Frauen in diesen Firmen und auch nicht für geschlechtsspezifische Menschenrechtsverletzungen durch private Sicherheitskräfte. Gewählte

Repräsentantinnen und Repräsentanten haben keinen Zugriff auf Rekrutierungspraktiken und Personalmanagement, während auch die Instrumente der Menschenrechte und des humanitären Rechts (noch) nicht auf die Bedingungen privatisierter Konfliktbearbeitung ausgerichtet sind. Dies verschlechtert den rechtlichen Status von Frauen als militärische Arbeitskräfte und setzt auch Zivilistinnen in den Einsatzgebieten dieser Firmen größerer Rechtsunsicherheit aus (Vrdoljak 2011).

Der militärische Bereich ist somit ähnlichen Prozessen unterworfen wie andere Politikbereiche: Während Gleichstellungsmaßnahmen in staatlichen Institutionen vermehrt umgesetzt werden, verlieren diese Institutionen im Vergleich zu globalen ökonomischen Akteuren an Bedeutung (Prügl/True 2014, 1138). Die Unterwerfung des Militär- und Sicherheitsbereichs unter die Logik von ökonomischer Effizienz und marktvermittelten Wertigkeiten hat also geschlechtsspezifische Auswirkungen und diese sind nicht ausschließlich als Machtverlust des Staates zu deuten. Vielmehr kommt es zu einer Verschiebung staatlicher Zugriffsmöglichkeiten, die aus Sicht des Staates durchaus funktional sein kann, wenn sie mehr Flexibilität und weniger Verantwortlichkeit bringt.

## **GESCHLECHTERIDEOLOGIEN**

Strategischer, gesellschaftlicher und politischer Wandel geht stets mit ideologischen Verschiebungen einher. So kam es durch die verstärkte Abhängigkeit westlicher Militärs von weiblicher Arbeitskraft zu einer geschlechtsneutraleren Definition von militärischer Professionalität und größerer Akzeptanz von Frauen in Unterstützungseinheiten (Stachowitsch 2012). Militärische Privatisierung verändert in diesem Sinne ein weiteres Mal nicht nur militärische Arbeitsmärkte und politische Gestaltungsmöglichkeiten, sondern greift

auch auf die diskursive Ebene zu, wo Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen artikuliert und verändert werden.

Dies wird deutlich bei der Analyse von Medienberichterstattung, öffentlichen Debatten oder Selbstdarstellungen von PMSCs, in denen verschiedene Akteure auf Geschlechterstereotype zurückgreifen, um ihre höchst unterschiedlichen Positionen zu legitimieren.

Joachim und Schneiker (Joachim/Schneiker 2012) haben gezeigt, dass PMSCs in ihren Marketingstrategien auf die Gegenüberstellung unterschiedlicher Männlichkeitsideale setzen: Einerseits stellen sie sich selbst als effiziente, durchsetzungsstarke, risikofreudige, „maskuline“ Alternative zum schwachen, bürokratischen, demokratisch eingeschränkten, geschlechterintegrierten, „feminisierten“ staatlichen Militär dar. Die Arbeitsteilung zwischen privaten und staatlichen Akteuren wird hier klar hierarchisch gegendert. Dieses Interpretationsmuster steht in einem breiteren diskursiven Zusammenhang und dockt an allgemeine, neoliberal geprägte gesellschaftliche Diskurse über das Verhältnis von Staat und Markt an, in denen der Staat im Vergleich zum robusten Markt oftmals mit traditionell weiblich assoziierten Eigenschaften charakterisiert wird, wie schwach, irrational, ineffizient.

Die Verbindungen zum staatlichen Militär sind jedoch nicht nur auf personell-struktureller, sondern auch auf diskursiver Ebene bedeutend. PMSCs knüpfen in ihren Selbstdarstellungen nämlich auch an die Autorität und Legitimität staatlicher Militärs an und profitieren vor allem vom guten Ruf und der professionellen Ausbildung ehemaliger Soldaten, besonders von jenen aus Spezialeinheiten (Spearin 2006). Militarisierte Männlichkeitsvorstellungen dienen also auch PMSCs als Machtressource und schließen all jene aus, die an diese Ideale nicht anschließen können, wie

Zivilistinnen und Zivilisten sowie Frauen.

Andererseits trachten PMSCs danach, als rationale, professionelle und ethisch motivierte Dienstleister wahrgenommen zu werden, die sich von aggressiven, gewaltbereiten, waffenaffinen und profitorientierten Söldnern unterscheiden. Diese entmilitarisierte Darstellung wird in den letzten Jahren forciert, einerseits als Reaktion auf verstärkte öffentliche Kritik, andererseits, um auf dem wachsenden Markt der Sicherheitsdienstleistungen für UNO und NGOs Fuß fassen zu können (Pingeot 2012, 15). In diesem Kontext präsentieren sich PMSCs entweder als normale Unternehmen, deren öffentlicher Auftritt sich kaum von jenem von Banken oder Versicherungsgesellschaften unterscheidet, oder gar als humanitäre Organisationen (Joachim/Schneiker 2014). Je nach Kontext werden also unterschiedlich gegenderte Selbstdarstellungen eingesetzt, um sich von der Konkurrenz abzuheben. Männlichkeit wird diversifiziert in kriegerische, humanitäre, unternehmerische Idealtypen, die jeweils funktional eingesetzt werden (Stachowitsch 2014).

Die Analyse von Geschlechterstereotypen in Debatten um Outsourcing kann allerdings nicht auf die Praktiken der Industrie beschränkt werden, denn auch die (fast immer) kritische Medienberichterstattung zu PMSCs ist ebenso von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen geprägt. Zentrale Interpretationsfigur ist in zahlreichen Berichten die Reduzierung komplexer gesellschaftlicher und politischer Prozesse auf die Formel „hypermaskuliner Söldner“ (gierig, aggressiv, unpatriotisch) versus idealtypischer staatlicher Soldat (diszipliniert, zurückhaltend, patriotisch, aufopfernd). Artikel in der New York Times beispielsweise bezeichneten private Sicherheitskräfte als „amateurish, overpaid and, often, trigger-happy“ und als „beefy men with beards and flak jackets“ (Glanz/

Lehren 2010). Es sei „highly questionable whether contractors brought the same commitment and willingness to take risks as the men and women of the military or the diplomatic services“ (Glanz 2009). Denn sie seien nicht „motivated by, and schooled in, the common good and simple patriotism“ (Friedman 2009).

Diese Gegenüberstellung ebenfalls stark ideologischer Männlichkeitsvorstellungen dient mehr der Untermauerung bestimmter Sichtweisen auf PMSCs als der sozialwissenschaftlichen Analyse, denn empirische Untersuchungen können keineswegs nachweisen, dass private Sicherheitskräfte profitorientierter oder gewaltbereiter bzw. weniger patriotisch und gemeinschaftsorientiert sind als staatliche Truppen (Franke/Boemcken 2011; Higate 2012a). Immerhin sind viele von ihnen ehemalige Soldaten, die ihre Arbeit durchaus als logische Fortführung des Dienstes an ihrem Land sehen und moralisch-patriotische Gründe dafür angeben (Franke/Boemcken 2011, 735 ff). Außerdem sind diese Selbstwahrnehmungen je nach Nationalität, Einsatzgebiet und Aufgabebereich unterschiedlich, was von der medialen Konstruktion eines einheitlichen, weißen, hypermännlichen Typus im Sicherheitsbereich unterschlagen wird.

Aus einer Geschlechterperspektive ist die individualisierte Kritik an PMSCs über dieses Bild des devianten Söldners auch deshalb unzureichend, weil sein Gegenstück, der idealisierte, staatliche, meist männlich imaginierte Soldat, aus einer geschlechterkritischen Perspektive ebenfalls problematisch ist (Chisholm/Stachowitsch 2016). Denn über die männliche Figur des idealen Kriegers, personifiziert im Bürgersoldaten, wurde historisch die Verbindung zwischen politischen Partizipationsrechten, männlicher Wehrpflicht und militarisierter Geschlechterordnung hergestellt (Snyder 1999). Wird auf diesen

Typus verwiesen, ist dies somit keine emanzipatorische Kritik, sondern vielmehr die Bestätigung des staatlichen Militärs als Träger legitimer Männlichkeit (Stachowitsch 2014).

So verschieden die Männlichkeitsideale sind, die von teilweise gegnerischen Akteuren in diese Debatten eingebracht werden, so eindeutig beurteilen sie Privatisierungsprozesse durch die Brille idealer und devianter Männlichkeitsvorstellungen bzw. durch die duale Matrix männlich-weiblich. Der überlegene Status des Männlichen in militärischen und sicherheitspolitischen Angelegenheiten wird dadurch aufrechterhalten, auch wenn die Definitionen von Männlichkeit sich inhaltlich stark unterscheiden und sich an die veränderten Bedingungen in neuen Sicherheitsregimen anpassen.

Wir können also nicht von der Herausbildung eines einheitlichen Typus der „private military masculinity“ sprechen. Dennoch können wir Privatisierung als einen Prozess der diskursiven Remaskulinisierung betrachten. Damit ist keineswegs eine einfache Wiederbelebung traditioneller, aggressiver Männlichkeitsbilder gemeint, sondern vielmehr die Rekonstruktion und Diversifikation von Männlichkeit als privilegierte Quelle politischer Subjekt- und Handlungsfähigkeit. Männlichkeit wird als effizienter Garant nationaler Sicherheit fortgeschrieben, wenn auch in modernisierter und diversifizierter Form.

## FAZIT

Wird die Privatisierung von (militärischer) Sicherheit als umfassender gesellschaftlicher und politischer Prozess betrachtet, der in Zusammenhang mit nationalen und globalen Ungleichheitsverhältnissen steht, führt an der Kategorie Geschlecht für ein tieferes Verständnis dieses komplexen und vielschichtigen Wandels kein Weg vorbei. Bei einer solchen sozialwissenschaft-

lich orientierten Analyse ist dabei über die Untersuchung von PMSCs und ihren Praktiken hinauszugehen und eine Einbettung von Sicherheitsprivatisierung in die gesellschaftspolitischen Transformationen unserer Zeit vorzunehmen. Nur so wird deutlich, wie Geschlecht als zentrale Ungleichheitsachse im Prozess des neoliberalen Wandels des Staates funktioniert. Das bedeutet auch, dass Privatisierung von Sicherheits- und Militäraufgaben nicht losgelöst von anderen Prozessen der Deregulierung und Kommodifizierung von öffentlichen Dienstleistungen zu betrachten ist, die geschlechtsspezifische Ungleichheiten tendenziell verstärken.

Eine geschlechtersensible Analyse des privaten Sicherheitsmarktes kann weiters nicht von einer starren Trennung zwischen öffentlichen und privaten Akteuren ausgehen. Allzu groß ist die Gefahr, den öffentlichen Bereich als geschlechtergerecht und gleichstellungsorientiert, den privaten hingegen als diskriminierend und ausschließend zu konstruieren. Verstärktes Augenmerk ist daher auf die Interaktionen zwischen beiden Bereichen zu richten. Staatliche Deregulierungsmaßnahmen, die

Verbreitung neoliberaler Politikkonzepte sowie geschlechtsspezifische Ein- und Ausschlüsse in staatlichen Sicherheitsapparaten formen die gegenderten Strukturen und Diskurse der privaten Sicherheitsindustrie. Der Staat ist also weniger der Gegenpart zum globalen Sicherheitsmarkt, sondern vielmehr der Hintergrund, vor dem dieser seine geschlechtsspezifischen Effekte entfaltet. Diese Sichtweise ermöglicht produktivere Fragestellungen nach den Interaktionen und (Dis)Kontinuitäten zwischen staatlicher und marktvermittelter Sicherheit als eine dualistische Gegenüberstellung.

Durch die vielfältigen institutionellen und personellen Verbindungen zwischen staatlichem Sicherheitsapparat und privater Sicherheitsindustrie kann nämlich nicht nur von der Auslagerung von Sicherheitsaufgaben mit geschlechtsspezifischen Auswirkungen gesprochen werden, sondern es muss davon ausgegangen werden, dass in diesem Prozess eine schon maskulinistisch geprägte Militärkultur auf globale Märkte ausgelagert wird, auf denen öffentliche Kontrolle und demokratische Einflussnahme stark eingeschränkt sind.

<sup>1</sup> Aktuelle Zahlen sind laut Auskunft des VSÖ (Verband der Sicherheitsunternehmen Österreichs), der sich aus Unternehmen und Institutionen der Sicherheitsbranche zusammensetzt, momentan nicht verfügbar (Telefonat mit Thomas Forstner vom 22.02.2016).

<sup>2</sup> Dass sich ein solcher demokratiepolitischer Verlust negativ auf die Sicherheit

von Frauen auswirkt, zeigt sich beispielsweise am Einsatz der Firma DynCorp für die US-Regierung im Rahmen der UN-Mission in Bosnien zwischen 1995 und 2002. Ungeachtet der Ziele der Mission – etwa der Bekämpfung sexualisierter Gewalt und der Förderung von Demokratie – waren Angestellte der Firma an sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch

beteiligt und darüber hinaus in einem Frauenhandel-Netzwerk aktiv (Sperling 2015, 185 f).

#### **Quellenangaben**

Abrahamsen, Rita/Williams, Michael C. (2011). *Security Beyond the State: Private Security in International Politics*, Cambridge.

- Anderson, Marion (1988). *The impact of the Military Budget on Employment for Women*, in: Isaksson, Eva (ed.) *Women and the Military System*, New York.
- Avant, Deborah D. (2005). *The Market for Force: The Consequences of Privatizing Security*, Cambridge.
- Avant, Deborah D. (2011). *Military Contractors and the American Way of War*, *Daedalus* 140 (3), 88–99.
- Avant, Deborah D./Sigelman, Lee (2010). *Private Security and Democracy: Lessons from the US in Iraq*, *Security Studies* 19 (2), 230–65.
- Barker, Isabelle V. (2009). *(Re)Producing American Soldiers in an Age of Empire*, *Politics and Gender* (5), 211–35.
- Berndtsson, Joakim/Stern, Maria (2011). *Private Security and the Public-Private Divide: Contested Lines of Distinction and Modes of Governance in the Stockholm-Arlanda Security*, *International Political Sociology* 5 (4), 408–25, Online: DOI: <http://10.1111/j.1749-5687.2011.00142.x>.
- Bezanson, Kate/Luxton, Meg (2006). *Social Reproduction: Feminist Political Economy Challenges Neo-Liberalism*, Montreal/Kingston.
- Chisholm, Amanda (2014a). *The Silenced and Indispensable: Gurkhas in Private Military Security Companies*, *International Feminist Journal of Politics* 16 (1), 26–47.
- Chisholm, Amanda (2014b). *Marketing the Gurkha Security Package: Colonial Histories and Neoliberal Economies of Private Security*, *Security Dialogue* 45 (4), 349–72.
- Chisholm, Amanda (2015). *From Warriors of Empire to Martial Contractors: Reimagining Gurkhas in Private Security*, in: Eichler, Maya (ed.) *Gender and Private Security in Global Politics*, New York/Oxford, 95–113.
- Chisholm, Amanda/Stachowitsch, Saskia (2016 forthcoming). *Military Markets, Masculinities, and the Global Political Economy of the Everyday: Understanding Military Outsourcing as Gendered and Racialised*, in: Duncanson, Claire/Woodward, Rachel (eds.) *Palgrave Handbook on Gender and the Military*, Basingstoke/New York.
- Cosman, Brenda/Fudge, Judy (2002). *Privatization, Law, and the Challenge to Feminism*, Toronto.
- Eichler, Maya (2013). *Gender and the Privatization of Security: Neoliberal Transformation of the Militarized Gender Order*, *Critical Studies on Security* 1 (3), 311–25.
- Eichler, Maya (2014). *Citizenship and the Contracting Out of Military Work: From National Conscription to Globalized Recruitment*, *Citizenship Studies* 8 (6–7), 600–14.
- Eichler, Maya (ed.) (2015). *Gender and Private Security in Global Politics*. New York/Oxford.
- Eichler, Maya/Chisholm, Amanda (2015). *Privatising the Politics of Military Marriages: Female Spouses and Private Security*, Paper Presented at International Studies Association Annual Conference in New Orleans.
- Eifler, Christine/Seifert, Ruth (Hg.) (2003). *Gender und Militär. Internationale Erfahrungen mit Männern und Frauen in den Streitkräften*, Königstein.
- Elias, Juanita (2005). *Stitching-up the Labour Market. Recruitment, Gender and Ethnicity in the Multinational Firm*, *International Feminist Journal of Politics* (7), 90–111.
- Elshtain, Jean B. (1987). *Women and War*, Chicago.
- Enloe, Cynthia (1989). *Bananas, Beaches, and Bases: Making Feminist Sense of International Politics*, Berkeley.
- Enloe, Cynthia (2000). *Maneuvers. The International Politics of Militarizing Women's Lives*, Berkeley.
- Franke, Volker/Boemcken, Marc von (2011). *Guns for Hire: Motivations and Attitudes of Private Security Contractors*, *Armed Forces and Society* 37 (4), 725–42.
- Frevert, Ute (1996). *Soldaten, Staatsbürger: Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit*, in: Kühne, Thomas (Hg.) *Männergeschichte-Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt a.M., 69–87.
- Friedman, Thomas L. (2009). *The Best Allies Money Can Buy*, *The New York Times*, 04.11.2009, A31, Online: [http://www.nytimes.com/2009/11/04/opinion/04friedman.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2009/11/04/opinion/04friedman.html?_r=0) (01.03.2016).
- Glanz, James (2009). *Contractors Outnumber US Troops in Afghanistan*, *The New York Times*, 02.09.2009.
- Glanz, James/Lehren, Andrew W. (2010). *Private Gunmen Fed Turmoil: With No Uniforms and Lax Oversight, Contractors Menaced All Sides in War*, *The New York Times*, 24.10.2010.
- Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hg.) (1998). *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a.M.
- Higate, Paul (2012a). *Cowboys and Professionals: The Politics of Identity Work in the Private and Military Security Company*, *Millennium: Journal of International Studies* 40 (2), 321–41.
- Higate, Paul (2012b). *The Private Militarized Security Contractor as Geocorporeal Actor*, *International Political Sociology* 6 (4), 355–72.
- Higate, Paul (2012c). *Drinking Vodka from the ‚Butt-Crack‘: Men, Masculinities and Fratriarchy in the Private Militarized Security Company*, *International Feminist Journal of Politics* 14 (4), 50–69.
- Hooper, Charlotte (2000). *Masculinities in Transition. The Case of Globalization*,

- in: Marchand, Marianne/Runyan, Anne S. (eds.) *Gender and Global Restructuring. Sightings, Sites and Resistances*, London/New York, 59–73.
- Isaksson, Eva (ed.) (1988). *Women and the Military System*, New York.
- Joachim, Jutta/Schneiker, Andrea (2012). Of „True Professionals“ and „Ethical Hero Warriors“: A Gender-Discourse Analysis of Private Military and Security Companies, *Security Dialogue* 43 (6), 495–512.
- Joachim, Jutta/Schneiker, Andrea (2014). *All for One and One in All: Private Military Security Companies as Soldiers, Business Managers and Humanitarians*, *Cambridge Review of International Affairs* 27 (2).
- Kinsey, Christopher (2006). *Corporate Soldiers and International Security: The Rise of Private Military Companies*, London.
- Klein, Uta (2004). *Die Schule der männlichen Nation. Das Militär als Sinnbild des wehrhaften Geschlechts*, *Das Parlament, Themenheft „Männer in der Gesellschaft“*.
- Krahmann, Elke (2010). *States, Citizens and the Privatisation of Security*, Cambridge.
- Kreisky, Eva (1997). *Diskreter Maskulismus. Über geschlechtsneutralen Schein politischer Idole, politischer Ideale und politischer Institutionen*, in: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.) *Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin*, Frankfurt a.M./New York.
- Kronsell, Annica (2012). *Gender, Sex, and the Postnational Defense: Militarism and Peacekeeping*, Oxford.
- Leander, Anna (2005). *The Power to Construct International Security: On the Significance of Private Military Companies*, *Millennium, Journal of International Studies* 33 (3), 803–26.
- Leander, Anna (2007). *Portraits in Practice: The Private Security Business and the Reconfiguration of International Politics*, Paper presented at the 6<sup>th</sup> Pan-European Conference of the Standing Group on International Relations (SGIR) of the European Consortium for Political Research, Torino, 12.–15. September.
- Leander, Anna (2010). *Commercial Security Practices*, in: Burgess, Peter J. (ed.) *The Routledge Handbook of New Security Studies*, London, 208–16.
- Leander, Anna (2013). *The Politics of Whitelisting in Commercial Security*, in: University of Canterbury/Kent Law School *The Politics of the Blacklist: Law, Security, Technology*.
- Leander, Anna/van Munster, Rens (2007). *Private Security Contractors in the Debate about Darfur: Reflecting and Reinforcing Neoliberal Governmentality*, *International Relations* 21 (2), 201–16.
- Lehr, Doreen D. (1999). *Military Wives: Breaking the Silence*, in: D’Amico, Francine/Weinstein, Laurie (eds.) *Gender Camouflage: Women and the U.S. Military*, New York.
- Marchand, Marianne/Runyan, Anne S. (2000). *Gender and Global Restructuring: Sightings, Sites and Resistances*, London/New York.
- Meinhart, Edith (2014). *Geschäftsmodell: Angst – Hochkonjunktur für Security-Firmen*, *Profil*, 18.08.2014, Online: <http://www.profil.at/oesterreich/geschaeftsmodell-angst-hochkonjunktur-security-firmen-377416> (01.03.2016).
- Percy, Sarah (2009). *Private Security Companies and Civil Wars*, *Civil Wars Special Issue Non State External Actors and Civil Wars* 11 (1), 57–74.
- Petersohn, Ulrich (2011). *The Other Side of COIN: Private Security Companies and Counterinsurgency Operations*, *Studies in Conflict and Terrorism* 34 (10), 782–801.
- Peterson, Spike V. (1992). *Security and Sovereign States: What Is at Stake in Taking Feminism Seriously?*, in: Peterson, Spike V. (ed.) *Gendered States: Feminist (Re)Visions of International Relations Theory*, Boulder, 31–64.
- Pingeot, Lou (2012). *Dangerous Partnerships. Private Military and Security Companies and the UN*, *Global Policy Forum and Rosa Luxemburg Foundation*, New York.
- Prügl, Elisabeth/True, Jacqui (2014). *Equality means business? Governing gender through transnational public-private partnerships*, *Review of International Political Economy* 21 (6), 1137–69.
- Sauer, Birgit (2008). *Neuliberale Verhältnisse: Staatlichkeit und Geschlecht*, in: Butterwegge, Christoph et al. (Hg.) *Neoliberalismus – Analysen und Alternativen*, Wiesbaden, 34–49.
- Schooner, Steven L. (2010). *Contractors and the Ultimate Sacrifice*, Online: [http://scholarship.law.gwu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1122&context=faculty\\_publications](http://scholarship.law.gwu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1122&context=faculty_publications) (01.03.2016).
- Schulz, Sabrina/Yeung, Christina (2008). *Private Military and Security Companies and Gender*, in: Bastick, Megan/Valasek, Kristin (eds.) *Gender and Security Sector Reform Toolkit, DCAF, OSCE/ODIHR, UN-INSTRAW, Genf*.
- Schwartz, Moshe/Swain, Joyprada (2011). *Department of Defense Contractors in Afghanistan and Iraq: Background and Analysis*, *Congressional Research Service (ed.) Report R 40764*.
- Secureline (2010). *Marktstatistik Sicherheit*, Online: [http://www.secureline.at/php/marktstatistik\\_sicherheit,16007.html](http://www.secureline.at/php/marktstatistik_sicherheit,16007.html) (01.03.2016).
- Seifert, Ruth (1996). *Militär. Kultur. Identität: Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten*, Bremen.

- Singer, Peter W. (2002). *Corporate Warriors: The Rise of the Privatized Military Industry and Its Ramifications for International Security*, *International Security* 26 (3), 186–220.
- Sjoberg, Laura (2013). *Gendering Global Conflict: Towards a Feminist Theory of War*, New York.
- Skeggs, Beverley (2004). *Class, Self, Culture*. New York.
- Snyder, R. Claire (1999). *Citizen-Soldiers and Manly Warriors: Military Service and Gender in the Civic Republican Tradition*, Lanham.
- Spearin, Christopher (2006). *Special Operations Forces a Strategic Resource: Public and Private Divides*, *Parameters* (36), 57–70.
- Sperling, Valerie (2015). *Engendering Accountability in Private Security and Public Peacekeeping*, in: Eichler, Maya (ed.) *Gender and Private Security in Global Politics*, New York/Oxford, 169–86.
- Stachowitsch, Saskia (2012). *Gender Ideologies and Military Labour Markets in the US*, London/New York.
- Stachowitsch, Saskia (2014). *The Reconstruction of Masculinities in Global Politics: Gendering Strategies in the Field of Private Security, Men and Masculinities*, Online: DOI: <http://10.1177/1097184X14551205>, 1–24.
- Swiss Confederation (2010). *International Code of Conduct for Private Security Service Providers*, Online: <http://bit.ly/1sEnQOT> (01.03.2016).
- Tickner, J. Ann (1992). *Gender in International Relations: Feminist Perspectives on Achieving Global Security*, New York.
- Travis, Alan/Williams, Zoe (2012). *Revealed: Government Plans for Police Privatisation*, Online: <http://www.theguardian.com/uk/2012/mar/02/police-privatisation-security-firms-crime> (01.03.2016).
- Tsing, Anna (2008). *Contingent Commodities. Mobilizing Labour in and beyond Southeast Asia Forests*, in: Nevins, Josep/Peluso, Lee (eds.) *Taking Southeast Asia to Market. Commodities, Nature and People in the Neoliberal Age*, Ithaca, 27–42.
- Vrdoljak, Ana F. (2011). *Women and Private Military and Security Companies*, in: Francioni, Francesco/Ronzitti, Natalino (eds.) *War by Contract: Human Rights, Humanitarian Law and Private Contractors*, Oxford, 151–70.
- Wiegman, Robyn (2002). *Unmaking: Men and Masculinity in Feminist Theory*, in: Gardiner, Judith K. (ed.) *Masculinity Studies and Feminist Theory. New Directions*, New York, 31–59.

#### **Weiterführende Literatur und Links**

- Stachowitsch, Saskia (2013). *Military Privatization and the Remasculinization of the State: Making the Link Between the Outsourcing of Military Security and Gendered State Transformations*, *International Relations* 27 (1), 74–94.
- Stachowitsch, Saskia (2015). *Military Privatization as a Gendered Process: A Case for Integrating Feminist International Relations and Feminist State Theories*, in: Eichler, Maya (ed.) *Gender and Private Security in Global Politics*, New York/Oxford, 19–36.